

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 32

Artikel: Das kleinste Kleidchen
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das kleinste Kleidchen

Mein Schatz ist nackt seit Ewas Zeiten
Und geht im Rosenschrein des Lichts,
Zwei Zöpflein baumeln ihr zur Seiten,
Zwei kleine Zöpflein und sonst nichts.

Es ist mein Schatz ein wenig eitel,
Doch mir gefällt sie grade so —
Zwei Zöpflein baumeln ihr vom Scheitel,
Springt wie ein Englein nackt und froh.

Es hat mein Schatz ein zartes Köpflein,
Zwei Rosenfüßlein und noch mehr,
Sie hat zwei reizend goldne Zöpflein,
Doch fröstelt's sie zu Zeiten sehr . . .

Es hat mein Schatz zwei runde Bäckchen,
Zwei runde Kniee, um zu knien,
Und hätt' sie nicht ein Leberfleckchen,
Sie hätte rein nichts anzuziehn.

Carl Friedrich Wegand

Das System Coué

Humoreske von C. Heller.

Wenn man über alles Mögliche schreiben muß, muß man auch über alles Mögliche orientiert sein. Ich beschloß daher den Vortrag von Coué zu besuchen. Unterwegs sah ich Einen vor mir hergehen, der mir von hinten sehr bekannt vorkam. Richtig! Es war mein Freund K. „Tschau! — wohin des Wegs?“ — „Zu Coué“ sprach er, „und Du?“ — „Zu Coué.“ — „Na, da können wir ja zusammengehn“, sagte er großmütig. Da kam mir plötzlich ein Gedanke. (Das kommt bei mir hie und da vor.) „Jetzt höre mich einmal an, mein lieber Schorsch“, begann ich feierlich, „ich habe nämlich heute absolut kein Gusto auf Menschen und außerdem — Du weißt ja: der ewige Mangel am Ueberfluß! Es genügt, wenn Du alleine zu Coué gehst und mir morgen dann die Sache erzählst. Die Hälfte von Deinen Unkosten erstatte ich Dir selbstmurmelnd zurück. Auf diese Weise haben wir Beide unseren Zweck erreicht und zwar jeder für ein — Kinderbillet.“ — „Glänzende Idee!“ erwiderte Schorsch („glänzend“ ist sein Lieblingsausdruck). „Machen wir!“ — „Ich kann ja dafür nächste Woche für Dich ins Theater gehen und Dir dann rapportieren!“ rief ich ihm im Fortgehen noch zu. „Nee, nich zu machen, oller Schlauberger! Tschau!“

Am andern Morgen, gegen neun Uhr, kam Freund K. richtig zu meiner Bude hereingestürmt. „Glänzend! ich sage Dir, geradezu glänzend! Schade, daß Du nicht mitgegangen bist!“ — „Kann! ich habe Dich doch beauftragt . . .“ — „Gewiß, deshalb bin ich ja da,“ unterbrach er mich, „zwei Franken bist Du mir schuldig.“ Ich legte schweigend zwei Franken auf den Tisch. „Halt!“ rief ich, als er darauf losstürzen wollte, „erst heraus mit der Kack! Erst die Ware, dann das Geld.“ — „Na ja doch“, sprach er verstimmt, „also die Theorie Coué ist . . . „glänzend!“ fiel ich ein. „Saugerissen!“ verbesserte er nur aus purem Widerspruchsgeist, „also stell' Dir vor: Du bist krank.“ — „Was?“ — „Du bist krank,“ fuhr er unbeirrt fort, „obgleich Du soweit ganz normal bist. Denke Dir ständig: oh, ich fühle mich gar nicht wohl, wenn ich armer Chaib nur nicht krank werde . . . ja, ich glaube, nein, ich weiß es bestimmt: mich hat's schon! Dann — dann wirst Du also wirklich krank! Das ist Selbstsuggestion . . .“ „Aber erlaube einmal, da müßte ich ja Zinte ge . . .“ „Unterbreche mich nicht immer, sonst nehme ich meine zwei Stein und verschwinde!“ drohte er. „Höre gefälligst erst weiter: Du kannst nämlich die Sache auch umgekehrt machen. Nehmen wir an, Du bist wirklich krank. Jetzt denkst Du Dir: was? krank soll ich sein? Der Doktor J. ist wohl meschugge? So ein dummes Chaibe-Züg! Ich bin doch gesund, wie ein Fisch im Wasser! „Saugesund“ bin ich . . . Herrgottsterner! fühle ich mich wohl! — Dann: wirst Du gesund!“ — „Das lasse ich mir schon eher gesa . . .“ — „Ruhig!“ fuhr er mir über den Mund, „jetzt rede ich, Du sollst nicht sagen, daß ich meine zwei Stein nicht redlich verdient habe. Also, Coué ist davon überzogen, daß die Einbildung beim Menschen eine große und ausschlaggebende Rolle spielt . . .“ „Dann hat es bei Dir noch nie gefehlt, Du Glücklicher!“ konnte ich mir nicht verkneifen, hier einzuschalten. „Du!“ fauchte mich Schorsch an, „jetzt mach

aber einen Punkt, sonst hast Du mich gesehen!“ und er schielte verdächtig nach den zwei Franken. „Behalte Deine giftigen Randbemerkungen gefälligst für Dich! Um auf Coué zurückzukommen, so führte er da noch ein Beispiel an, welches geradezu glänzend ist! Du gehst auf der Straße respektive auf dem schmalen Einfassungsrund vom Trottoir. Es ist Dir da ein Leichtes, auf diesem schmalen Steinband zu gehen, ohne den Fuß einmal daneben zu setzen. Denke Dir jetzt diesen Rinnsteinrand erhöht. Auf zwanzig — dreißig Meter — auf Turmhöhe erhöht. Da würdest Du totficher einen Fehltritt tun und herabstürzen! Warum? Durch die ungewohnte Höhe kommt Dir unwillkürlich der Gedanke und die Einbildung: ich falle da herunter, die Angst vor dem Sturz hemmt die sichere Bewegungsfreiheit und . . . aber was machst Du da? Bist Du ver . . .?“ unterbrach er sich plötzlich. Ich war vom Stuhl gefallen. „Entschuldige,“ erwiderte ich, indem ich einen gewissen Teil meines Körpers massierte, „aber Du hast so anschaulich geschildert, daß ich vom Schwindel erfasst wurde und vom Stuhl fiel.“ — „Siehst Du!“ triumphtierte er, „das nennt man Suggestion. Da hast Du ein glänzendes Beispiel! Aber hast Du die Geschichte jetzt eigentlich capiert?“ — „Ich will's hoffen“ entgegnete ich, „Schwindel ist eigentlich nur ein „Schwindel“, den man sich einbildet. Wenn ich krank bin, kann ich durch meine Einbildungskraft gesund werden, ebenso umgekehrt. Habe ich Schmerzen, so erkläre ich sie für „Schwindel“ und — sie hören auf. Ich habe gewußt, daß es viel Schwindel auf dieser Erde gibt, aber solchermaßen gibt es ja überhaupt nichts mehr, an das man glauben darf. Weiß ich zum Beispiel (ich ließ das Zweifrankenstein unbenutzt verschwinden), ob Du mein lieber Schorsch mich jetzt nicht auch beschwindelt hast? (Er fuhr auf.) Bitte, jetzt rede ich erst zu Ende. Also: das System Coué will ich nach Deinen Angaben ausprobieren. Jedenfalls schreibe ich auch darüber. Zebewohl, lieber Freund, und ich danke Dir vorläufig für Deine Berichterstattung.“ — „Ja, aber wo sind denn meine zwei . . .“ „Ja so,“ gab ich zurück, wir wollen da eben gerade die Probe auf das Exempel machen. Du bildest Dir jetzt ein, Du hättest die zwei Stein erhalten. Du sagst Dir heute den ganzen Tag vor: Freund S. hat mir die zwei Franken für das Kinderbillet zu dem Coué-Vortrag gegeben! — Wenn Du es aber bis morgen früh nicht glaubst — dann muß ich annehmen, daß Dein Rapport über Coué falsch war. Ich kann mir nicht helfen, Du hast mir die Ueberzeugung so eingehämmert: Alles ist Einbildung und Schwindel. Du . . . ich . . . das ganze Leben . . . und nicht zuletzt der verdammte Mammon.“ — Schorsch sah mich verdutzt an. „Na warte, das bleibt Dir nicht geschenkt!“ fauchte er mich plötzlich an und stob davon. —

In der Nacht konnte ich nicht schlafen. Nicht etwa, daß ich Gewissensbisse wegen den zwei Franken gehabt hätte. Im Gegenteil, eine diebische Freude empfand ich ob meinem Streich. Aber ich konnte trotzdem und ausnahmsweise absolut nicht einschlafen. Ich zählte langsam bis Tausend. Umsonst. Bis Zweitausend. Nix is! Da dachte ich an Coué. „Ich wache doch nicht! Ich schlafe! Oh, wie süß ich schlafe